25 Jahre Rundspruchgesellschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 14

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964222

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

25 Jahre Rundspruchgesellschaft

FH. Zum 25. Mal legt die Schweizerische Rundspruchgesellschaft nicht ohne Stolz Rechenschaft ab. Nach den Erhebungen der UNESCO hat die Zahl der Radioempfänger auf der Welt mit 257 Millionen die Auflagen der Tageszeitungen mit 255 Millionen erstmals überschritten. Es gibt mehr registrierte Radioempfänger als Zeitungsleser! Auch das Fernsehen nahm auf 44 Millionen Bildschirme zu, und bemerkenswert ist vor allem, daß auch der Zeitungsumsatz 14 Prozent anstieg, Radio und Fernsehen ihn also nicht behinderten. Zahlenmäßig hat auch unser Rundspruch tüchtig gearbeitet mit 12 008 Sendestunden unserer drei Nationalsender (dazu 38 000 Stunden über den Kurzwellendienst, wobei selbstredend nicht gesagt ist, ob er die ihm gestellten kulturellen Aufgaben erfüllte, denn dies hängt von der Qualität der Sendungen ab).

Selbstverständlich ist aber auch diese durch die finanziellen Mittel mitbedingt, die der SRG zur Verfügung stehen. Nachdem der Bundesrat ein Zurückkommen auf seinen Beschluß, von der Gebührenerhöhung der SRG pro 1956 nur 40 Prozent (statt der normalen 70 Prozent) zu geben, ablehnt, gibt diese der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß wenigstens ab 1959 die alten 70 Prozent verfügbar sein sollen. Sie kann hier wohl der Unterstützung der kulturell interessierten Oeffentlichkeit sicher sein. Es ist dies um so notwendiger, als z. B. die Zahlungen infolge der neue Urheberrechtsgesetze an die SUISA, die BIEM, aufsehenerregende Ziffern erreichen. Pro 1956 mußten allein an Autorengebühren 1 026 000 Franken, dazu 250 000 Franken für öffentlich aufgestellte Lautsprecher und 183 000 Franken für Schallplattenrechte budgetiert werden! Dabei sind für eigentliche Programmaufwendungen der drei Landessender, also jene Kosten, welche den Hörer in erster Linie angehen und die Qualität des Programmes beeinflussen, nur etwa 7 000 000 Franken vorgesehen, so daß also an die genannten Urheberrechtskonzerne mehr als 21 Prozent der reinen Programmkosten (Kurzwellen nicht inbegriffen) von vorneherein abgeführt werden müssen. Allerdings führt die SRG aus, sie sei nicht gewillt, die ihr anvertrauten Hörergelder zur Befriedigung übersetzter Forderungen einzelner Monopolgesellschaften zu verwenden. Sie ist aber doch wohl bereits dazu gezwungen. Hier muß etwas geschehen; die bloße Anfechtung vor Bundesgericht genügt nicht. Das den Forderungen zugrunde liegende System ist falsch.

Bemerkenswert ist auch, daß die Aufwendungen für Personal, Diensträume und Verwaltung aller Studios 6,5 Millionen Franken betragen, während für Programm (ohne Orchester) nur 6,7 Millionen Franken zur Verfügung stehen. Das ist für eine Institution von der Bedeutung unseres Rundspruchs zweifellos ein ungesundes Verhältnis. Allerdings muß festgestellt werden, daß der Verteilungsschlüssel der Einnahmen für die drei Landessender sich nachteilig für die deutsche Schweiz auswirkt, und der Zentralvorstand — es ist nicht seine erste Unterlassungssünde — einen Antrag auf Korrektur für das nächste Jahr nicht behandelte, was nun aber nachgeholt werden soll. Die Erscheinung, daß der Zentralvorstand aus zu vielen bloß dekorativen Figuren und zu wenig Fachleuten zusammengesetzt ist, macht sich immer wieder unliebsam bemerkbar.

Doch genug der trockenen Zahlen, es gibt im Bericht interessantere Dinge. Da ist z. B. der auffällige Unterschied zwischen deutschschweizerischen Studios und den andern in bezug auf Hörspiele und Hörfolgen wieder einmal festzustellen. Diese weitaus wichtigste, eindrücklichste und beliebteste Gattung der Wortsendungen nimmt bei Beromünster nur 6,11 Prozent der Programmstunden ein, bei Sottens jedoch 9,91 Prozent und bei Monte Ceneri gar 12,47 Prozent, also mehr als das Doppelte. Hält man sich dabei vor Augen, daß die aktuellen Hörberichte und Reportagen bei Beromünster nur 5,9 Prozent gegenüber 10,2 Prozent und 7,79 Prozent bei den andern betragen, so ergibt sich, daß Bern, Basel und Zürich das gesprochene Wort bis an die Grenze des kulturell Erlaubten zurücksetzen. Der Ausgleich ist offenbar bei der leichten Unterhaltungsmusik getroffen worden, die bei Beromünster mit 17,93 Prozent figuriert, während Sottens dieser Salonmusik nur 11,36 Prozent reserviert und Monte Ceneri sogar nur 6,1 Prozent. Der «heimatlose Flüchtling» Geist, die Voraussetzung für gute Wortsendungen, scheint bei Beromünster kein allzu beliebter Gast zu sein. Jedenfalls rede niemand mehr von Beromünster als dem «Schwatzsender». Daß dabei auch die religiösen Sendungen nur mit 1,45 Prozent aller Sendungen bei Beromünster figurieren (gegenüber 3,88 Prozent bei Sottens) sei nur leicht angetupft (wobei allerdings Monte Ceneri auch nur mit 1,11 Prozent zu Buche steht, was aber aus den konfessionellen Verhältnissen des Tessins zu erklären sein dürfte, die für die deutsche Schweiz nicht zutreffen).

Bemerkenswert sind hier Ausführungen von Monte Ceneri, wonach es unmöglich sei, genügend gute, radiophonische Einfälle für kulturell wertvolle Sendungen zu finden, um ihre Form gefälliger und interessanter zu machen und das Anhören zu erleichtern, d. h. sie abwechslungsreich und lebhaft zu gestalten. Diese Frage der radiophonischen Präsentation ist in der Tat sehr wichtig; der beste und schönste Stoff vermag den Hörer nicht zu beeindrucken, wenn er nicht in origineller, radiophonischer Gestaltung gesendet wird. Ja, eine sehr gute und edle Sache kann durch langweilige, einfallslose Gestaltung großen Schaden erleiden. Auch die Urheber sind dann ein für allemal abgestempelt; eine spätere Sendung von ihnen wird dann leicht sofort abgeschaltet. Die Frage ist aber abhängig von der Begabung des Autors; erlernen läßt sich radiophonische Gestaltung nur zum geringen Teil; originelle Einfälle lassen sich nicht erzwingen. Aber das Radio bietet so ungeheure Möglichkeiten im Reich nicht nur der Sprache und ihrer unendlichen Variationen, sondern auch der Töne und Geräusche jeder Art, daß zum Verzagen und zur Selbstbescheidung kein Grund vorliegt. Bei gutem Willen lassen sich immer Begabte finden, welche dieses großartige Instrument beherrschen.

Die Spannungsfelder zwischen Sender und Hörer, zwischen Zentralismus und Föderalismus hat die SRG das Jahr hindurch in gewohnter Weise zu behandeln versucht. Wegen unerfüllter regionaler Forderungen entstanden manchmal Spannungen, und umgekehrt dürfte es wohl so gewesen sein, daß mangels schöpferischer Kräfte oder der Unfähigkeit, sie für die Radioarbeit zu interessieren, eine Region nicht so am Sender vertreten war, wie es ihrer wirklichen Bedeutung entspricht. Mit dem Ausland scheinen vermehrte Kontakte erzielt worden zu sein, besonders seitens Beromünster zu Deutschland und Oesterreich. Aus Westdeutschland wurden 51 Sendungen mit etwa 30 Sendestunden übernommen, aus Frankreich 46 Stunden und Italien 40,5 Stunden. Die übrigen Länder figurieren auf der Liste mit weit kürzeren Beiträgen.

Mit Recht wird auch auf den West-Ost-Konflikt hingewiesen; wer die Arbeitsweise der heutigen totalitären Radiostationen kenne, könne sich des Eindrucks nicht erwehren, daß in dieser Richtung über unsere Aufgabe manchenorts eine gewisse Harmlosigkeit und Ahnungslosigkeit herrsche. Ob allerdings die politisch richtige Devise der «Neutralität und Solidarität», auf die der Jahresbericht hinweist, auf geistigem Gebiet am Platze ist, darf bezweifelt werden. Um so mehr als der Jahresbericht zugeben muß, von der vielgerühmten «friedlichen Koexistenz» zwischen Ost und West bis jetzt nicht nur nichts gemerkt zu haben, sondern das Gegenteil zu verzeichnen sei (Dauerstörung von Beromünster durch Ostsender). Leider will man sich nur mit UKW-Sendern behelfen, was für die ausländischen Hörer Beromünsters, besonders die Auslandschweizer, ein schwacher Trost ist. Unsere UKW können sie nicht empfangen und auch die Kurzwellensendungen gelangen keineswegs überall hin, so daß sie zwischen zwei Stühle zu fallen drohen.

Beim *Fernsehen* stellt die SRG fest, daß dieses allen vielseitigen «und nicht immer lauteren» Widerständen zum Trotz einen erfreulich raschen Aufschwung nehme. Dagegen wird die Verlängerung des provisorischen Stadiums beklagt und die Nachteile aufgezählt (Mangel an Reserveanlagen, veraltete technische Einrichtungen, kein Ausbau auf neue technische Möglichkeiten). Der hoffnungsvolle internationale Programmaustausch hat sich leider nicht so günstig wie erwartet entwickelt, indem die Zusammenstellung der Programme zu wünschen übrig lasse; die finanziellen Urheberrechtsforderungen der Künstler und ihrer Verbände wirkten prohibitiv. Auch beim Fernsehen die gleichen Erscheinungen übermäßiger urheberrechtlicher Forderungen wie beim Radio.

Aus aller Welt

Deutschland

— Der Schulfunkbeirat des Süddeutschen Rundfunks hat in einer Eingabe an das Kultusministerium Baden-Württemberg gebeten, folgende grundsätzliche Stellungsnahme in den neuen Lehrplänen zu berücksichtigen:

«Im außerschulischen Raum stellen Film und Rundfunk heute Erziehungs- und Bildungsfaktoren dar, deren Breiten- und Tiefenwirkung keiner anderen technisch-kulturellen Errungenschaft des 20. Jahrhunderts gleichkommt. Eine Schule, die zeit- und lebensnah arbeiten will, darf an diesen Tatbeständen nicht vorbeigehen. Ihre Aufgabe ist es, die Schüler vom Sehen zum Schauen, vom Hören zum Lauschen zu führen, sie das kritische Filmsehen und Rundfunkhören zu lehren, indem sie ihnen Maßstäbe für die Beurteilung von Filmen und Rundfunksendungen vermittelt.

Im Blick auf die rasch fortschreitende Entwicklung des Fernsehens wird der Lehrerschaft empfohlen, diese unter pädagogischem Aspekt zu verfolgen, um nicht unvorbereitet zu sein, wenn das Schulfernsehen an die Pforten der Schule pocht.»

— In Berlin haben die Filmfestspiele begonnen. Als einer der ersten Filme wurde dabei eine mexikanische Verfilmung der Schöpfungsgeschichte gezeigt, «Adam und Eva». Der Versuch soll bemerkenswerte Qualitäten aufweisen.

— In Korntal, einem bekannten Zentrum des süddeutschen Pietismus, fanden Filmtage statt. Die dem Film grundsätzlich nicht sehr gewogene Siedlung kam doch zu einem positiven Schlusse. Wir hoffen, darüber noch einen eingehenderen Bericht bringen zu können.

— Wie «Kirche und Film» berichtet, haben am sogenannten katholischen «Film-Sonntag» in der Diözese Trier allein 273 987 Menschen das «Filmversprechen» der katholischen Filmliga abgelegt. Sie haben sich damit verpflichtet, keinen Film zu besuchen, vor dem im katholischen «Filmdienst» gewarnt wird. Ein Filmfachblatt bemerkte dazu: «Die katholische Nebenzensur marschiert.»